

Die Natur durch die Linse betrachtet

Alfred Hirsig ist Landwirt und Naturfotograf. Mit seiner Fotografie geht der Naturfreund aus Amsoldingen bewusst ganz nah ran. Dabei offenbart sich oft im Kleinen eine ganze Welt. Ein Gespräch über die Natur und das grosse Ganze in den kleinen Dingen.

Das ist offensichtlich: «So nah und oft in der Natur wie auf einem Bauernhof ist man woanders selten», sagt Alfred Hirsig. Dem Amsoldinger Landwirt und Naturfotografen wurden die Faszination und die Liebe zur Natur buchstäblich in die Wiege gelegt: Schon sein Vater war «ein Blüemlifan», erzählt Alfred Hirsig. Die Familie führt den landwirtschaftlichen Betrieb im geschichtsträchtigen «Türli» in Amsoldingen nunmehr in der dritten Generation. «Mein Vater hat den Hof 1954 von seinem verstorbenen Onkel übernommen», erzählt Hirsig. Beim Umbau machten damals alle grosse Augen, als auf einmal die Jahreszahl 1668 hervorkam, was erwiesenermassen dem Baujahr entspricht. Der Flur- und Hofname «Türli» stammt aus dem Altgermanischen und steht für Gatter, Weidetor. «Um 1600 war hier das Tor zu den Weiden – der Ort ist also sehr historisch. Unsere Jungen haben nun den Betrieb übernommen, renoviert und ausgebaut», erläutert er.



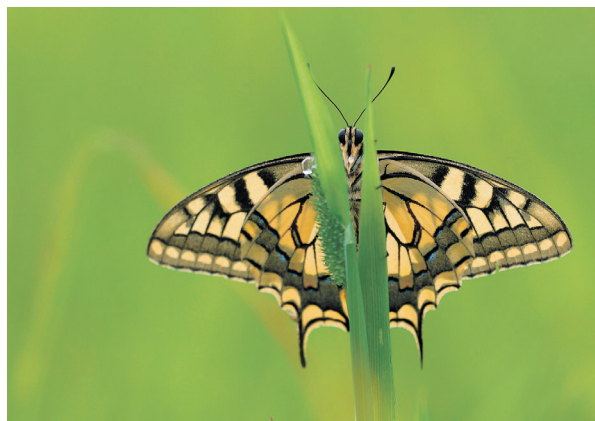
Alfred Hirsig, Landwirt und Naturfotograf

Alfred Hirsig und seine Frau Barbara freuen sich riesig: «Glücklicherweise führen unser Sohn Christian und seine Frau Chantal den Hof nun im Nebenerwerb – bauen Urinkel an und vermarkten direkt.» Von Montag bis Freitag übernimmt der Senior-Landwirt in der Regel morgens die Betreuung der Mutterkuhherde: «Ich könnte

nicht anders!» Seit 1998 haben Hirsigs auf Mutterkuhhaltung umgestellt. Nach dem abgeschlossenen Ausbau bewohnen Alfred Hirsig und seine Frau die Wohnung im Erdgeschoss. Ihr Sohn wohnt mit seiner Frau im ersten Stock und Dachgeschoss. Zwar konnte das Gehöft von seiner Ursprünglichkeit nicht viel bewahren, doch hat dies seine Gründe. Denn wahrlich: die Mauern des 355-jährigen Gebäudes haben schon sehr viel erlebt und überlebt.

Alles verlieren – mehr gewinnen

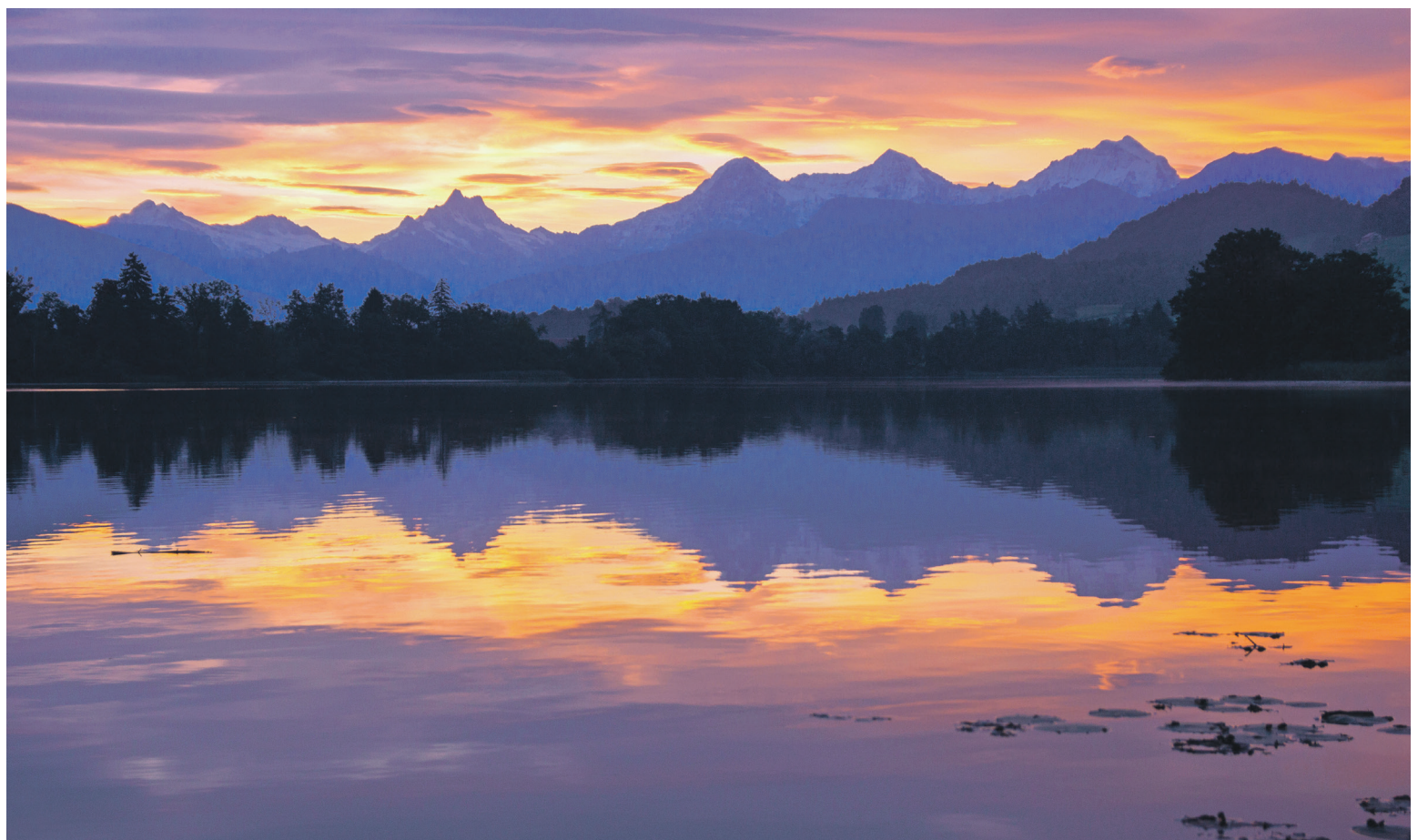
Als Alfred Hirsig 1976 die Rekrutenschule absolvierte, schaffte er sich ein «Knipserli» an, «so ein einfacher Fotoapparat». Ab da betrachtete er die Welt und insbesondere die Natur auch durch die Linse. Vier Jahre später leistete er sich seine erste Spiegelreflexkamera: «Mich interessierte schon immer die Makro-Fotografie.» Damals arbeitete er auf dem elterlichen Hof mit, wo er seit jeher den Kreislauf der Natur hautnah miterlebte. Auf vielen Sonntagsspaziergängen und Berg-



Schwalbenschwanz: beim Grasmähen entdeckt.



Die Biene-Ragwurz bestäubt sich selbst.



Ein Privileg, den erwachenden Tag an einem so schönen Ort zu erleben – am Amsoldingersee.

Bilder: Alfred Hirsig

wanderungen hat ihn und seine Geschwister zudem ihr Vater in die Schönheit der Natur mit ihren vielfältigen Geheimnissen eingeführt. «Seit ich denken kann, faszinieren mich: Werden, Sein und Vergehen», so Hirsig.

Apropos Vergehen: Im Herbst 1986 brannte eines Nachts, lichterloh – der Hof von Hirsigs zu einem Teil aus und ab. Die Brandursache blieb ungeklärt, die Menschen zum Glück unversehrt und die Tiere ebenso. Zwar konnte man Teile des Wohnbereichs retten, doch Dachstock und Ökonomieteil wurden zerstört. Zum Schock kam obendrein der Fakt: «Das alte Gebäude war schlecht versichert,» erinnert sich Hirsig. Der Wiederaufbau des Wohnteils und der Stallneubau konnte nur dank sehr viel Eigenleistung realisiert werden. Da waren 20 Stunden pro Arbeitstag keine Seltenheit.

Obschon die Erfahrung unvorstellbar brutal war, ist man sich bei Hirsigs einig: «Es eröffneten sich uns auch viele Chancen.» Seit dem Wiederaufbau 1987 verfügt der Hof im «Türli» über einen Laufstall und Alfred Hirsig ist überzeugt: «Wir wären heute in vielerlei Hinsicht nicht da, wo wir sind – ohne den Brand!» Er sieht sich seither positiv verändert. Doch war er einige Zeit selber total ausgebrannt. Es kostete ihn und seine Familie viel Energie, alles zu bewerkstelligen, wieder aufzubauen und nicht den Mut zu verlieren. Doch heute weiss er: Nach so einem einschneidenden Ereignis schaut man die Welt völlig anders an. Für sich zieht er durchaus positive Schlüsse: «Ich schätze es seither noch viel mehr, etwas Schönes zu erleben.» Viele seiner Fotografien erachtet er als geschenkte Bilder. So etwa einen Schwalbenschwanz, den er beim Grasmähen entdeckte und fotografisch festhalten konnte: «Hinter jedem schönen Bild steckt auch Glück! Und der Wille, dieses Glück sehen zu wollen – ich gehe mit ganz anderen Augen durchs Leben.»

«Heute definiere ich «Erfolg» anders – bin schneller zufrieden, kleine Erfolge zählen viel mehr, und man sieht sie, ja, man kann sie nun erst wieder sehen!»

Alfred Hirsig

Das Grösste sind die kleinen Dinge

Alfred Hirsig entdeckte schon mit 22 Jahren seine Leidenschaft für die Naturfotografie: «Beim Fotografieren und Erkunden finde ich Abstand von der Hektik des

Alltags. Das Eintauchen in zeitlose Momente des Betrachtens gibt mir Ruhe und Kraft.» Doch bekam für ihn nach 1986 alles noch eine tiefere Dimension. Ab 1981 bewirtschaftete er mit seiner Familie den von seinen Eltern übernommenen Landwirtschaftsbetrieb. Das Umstellen von Milchproduktion auf Mutterkuhhaltung und die damit einhergehenden veränderten Abläufe im Betrieb sorgten beim Amsoldinger Landwirt für mehr Selbstbestimmung und so entstand auch mehr Raum für die Fotografie.

Von der Gegend ist er seit jeher begeistert: «Ich kann mir nichts Besseres vorstellen – wir haben hier ein Paradies mit lauter Naturschönheiten!» Seine Passion gilt unter anderem seltenen Pflanzen, etwa den Orchideen: Bis auf eine hat er alle in der Schweiz vorkommenden fotografisch festgehalten. Für deren Auffinden entwickelte er regelrecht einen fünften Sinn. Das Zwergknabenkraut fand er zum ersten Mal auf dem Solhorn: «Aufgrund ihrer jeweiligen Standortansprüche kann ich die Pflanzenvorkommen abschätzen und leite ab.» Alfred Hirsig und seine Frau – sie ist gelernte Gärtnerin – scheuen keine Mühe, um guten Lebensraum wieder aufzubauen. Nach einer Waldrandpflege säten sie gemeinsam mit den Jungen Wildblumen und pflegten den Flecken. Im Jahr darauf zogen hier die ersten Schachbrettfalter ein.

Die mit einem Kameraausflug verbundenen Erinnerungen sind für den Naturfotografen oft wertvoller als alle Aufnahmen dieses Tages. Seine Faszination und ungeteilte Aufmerksamkeit gelten der Schönheit der Natur: «Erst wenn wir Motive nicht nur sehen, sondern uns in sie hinein fühlen können, entstehen Bilder, die ihre wahre Schönheit sichtbar werden lassen.»

Barbara Marty



Aurorafalter auf Wiesenschaumkraut: Futterpflanze seiner Raupen.



Seltene Schönheit: Sommer-Adonisröschen.